

## Provincia Selavorum Nizici. Bemerkungen zu Geschichte und Struktur einer slawischen Siedlungslandschaft im Übergang zur frühdeutschen Zeit

Von Hansjürgen Brachmann, Berlin

Mit 5 Abbildungen, 1 Tabelle und Tafel 26

Die intensiven Forschungen der letzten Jahrzehnte haben die Kenntnisse über die slawische Besiedlung des Gebietes zwischen Elbe und Oder wesentlich bereichert (Herrmann 1985). Es war nicht nur möglich, den Gang der Landnahme und den kontinuierlichen Landesausbau nachzuzeichnen; detaillierte Einblicke gelangen darüber hinaus in die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der hier siedelnden Stämme und Stammesverbände. Demgegenüber kamen die Forschungen zur Entwicklung der sorbischen Stämme zwischen Saale und Elbe nur unwesentlich voran. Viele der vom Verfasser bereits 1978 aufgeworfenen Fragen und Einschätzungen sind bis heute nicht näher untersucht worden, selbst in der Frage der Landnahme gehen die Meinungen nach wie vor nicht konform. Es fehlt vor allem an neueren, sich gezielt Grundfragen der gesellschaftlichen Entwicklung stellenden Grabungen. Eine Ausnahme bildet die unlängst publizierte Dissertation von H. Vogt (1987), der von den Ergebnissen seiner umfangreichen Grabungen im Bereich der Burg Groitzsch, Kr. Borna, ausgehend, erstmals umfassend die Geschichte der slawischen und frühdeutschen Besiedlung NW-Sachsens darstellte und damit zunächst für diesen Raum einen neuen Forschungsstand markierte.

Auch die nachfolgenden Ausführungen können sich kaum auf neue Quellen stützen. Ausgehend von bekannten und unter Einbeziehung der jetzt durch die Corpus-Publikationen (Corpus 4, 1985) bequem zugänglichen Quellen des Mündungsgebietes der Schwarzen Elster soll vielmehr versucht werden, die Geschichte und Struktur des erstmals 965 als *provincia Selavorum* (DO. I. 446) genannten Territoriums *Nizici* im Übergang von der slawischen zur frühdeutschen Zeit darzustellen und in diese die Ergebnisse einer bisher nicht publizierten Sondage des Verfassers in der Gemarkung Dabrun, Kr. Wittenberg, einzubinden. Dabei wird von der schriftlichen Überlieferung ausgegangen und das aus ihr erschlossene Bild mit dem archäologischen Befund konfrontiert.

In den zurückliegenden Jahrzehnten hat die historische Landesforschung Bedeutendes zur Rekonstruktion der ursprünglichen Gliederung des slawischen Siedlungsgebietes zwischen Elbe und Saale geleistet (Reischel 1932, S. 17 ff.; Heßler 1957). Gestützt auf chronikalische und insbesondere urkundliche Überlieferungen wurde versucht, Lage und Ausdehnung der ehemaligen Siedlungsgebiete annähernd zu bestimmen. Dabei ließ man sich davon leiten, daß die neuen Herrschaften zunächst an die alten Siedlungsgebiete anknüpften. Dem kam entgegen, daß die Lage einzelner Orte wiederholt durch ihre Zuordnung zu bestimmten Landschaften, in deren Bezeichnung alte Stammesnamen weiterlebten, gekennzeichnet wurde. Diese Rekonstruktionen haben die slawische Frühgeschichte aus der Anonymität fehlender Eigenüberlieferung gehoben und sind deshalb für die Forschung von großer Bedeutung. Dennoch birgt ihre unkritische Verarbeitung die Gefahr von Fehlschlüssen in sich. Abgesehen davon, daß nur ein geringer Bruchteil der gleich-

zeitig bestehenden slawischen Orte tatsächlich schriftlich überliefert wurde, unterlag deren Auswahl zugleich von Anfang an Gesichtspunkten, die den gesellschaftlichen Erfordernissen der neuen Herren verbunden waren. Alte Siedlungsgebiete konnten frühzeitig geteilt oder auch erweitert werden. Neue politische Zentren, die anderen politischen und militärstrategischen Vorstellungen verpflichtet waren, konnten an die Stelle älterer treten (s. Meißner). Es kann deshalb nicht verwundern, wenn die versuchten Rekonstruktionen für die slawische Zeit widerspruchsvoll blieben und offensichtlich nicht mehr durchgängig deren Verhältnissen Rechnung trugen. Das gilt auch für die durch W. Heßler (1957, S. 24 ff.) vorgenommene Rekonstruktion von Nizici, „einem ziemlich ausgedehnten Bezirk, der sich längs der Elbe von Belgern bis zur Muldemündung hinzieht“ und dessen Beschreibung vor allem „Fragen der inneren Gliederung“ aufwarf, dessen Umgrenzung dagegen „weniger problematisch“ schien.

Legt man dem Kartenbild die schriftliche Überlieferung zugrunde (Heßler 1957, Karte), dann erscheint die Landschaft Nizici als ein im wesentlichen auf den Elbelauf konzentriertes, sich über rund 95 km Länge und durchschnittlich 10 km Breite erstreckendes Siedlungsgebiet. Es gewinnt jedoch einen ganz anderen Charakter, wenn man zusätzlich den zeitgleichen archäologischen Fundniederschlag berücksichtigt (Abb. 1). Dann kommt es nicht nur zu einer erheblichen Verdichtung der Ansiedlungen, es zeigt sich vor allem sehr deutlich, daß man Elbelauf und Mündung der Schwarzen Elster tatsächlich als eine Siedlungslandschaft ansehen muß. Elbe und Schwarze Elster erscheinen gewissermaßen als Adern eines Siedlungsgebietes, das durch das sandige Flachland der Schwarzen Elster und die besonders in ihrem Mündungsbereich breite Elbaue mit ihren schweren, tonigen, holozänen Böden und den zahlreichen Altwässern, die auf eine ständige Änderung und

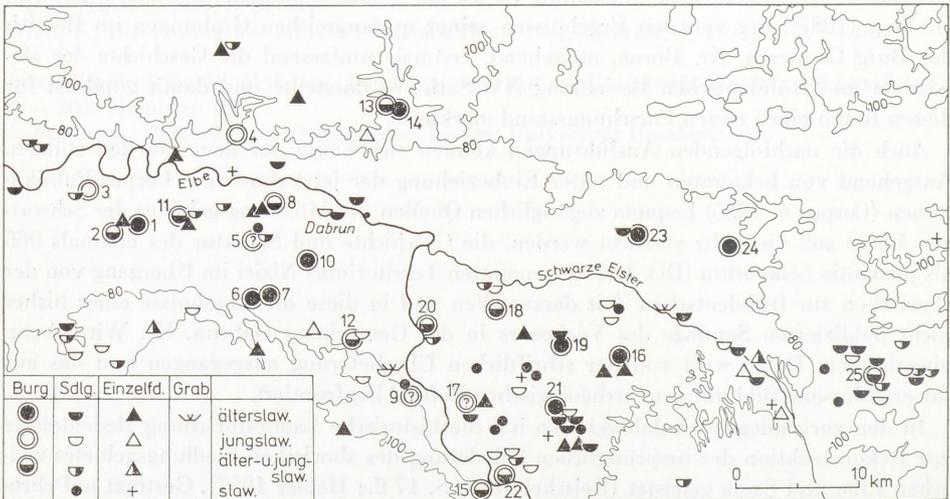


Abb. 1. Die älter- und jungslawische Besiedlung der Landschaft Nizici auf der Grundlage archäologischer Funde und der Urkunde Heinrichs II. von 1004 (DH II 88). Verzeichnis der Burgen: Kr. Gräfenhainichen — 1. Rehsen, 2. Schönitz (Fpl. 1), Ot. von Riesigk, 3. Wörlitz; Kr. Wittenberg — 4. Dobien, Ot. von Reinsdorf, 5. Eutzsch, 6. Kemberg (Fpl. 1), 7. Kemberg (Fpl. 2), 8. Pratau, 9. Pretzsch, 10. Racklith, 11. Seegrehna (Fpl. 1), 12. Trebitz, 13. Zahna (Schloß), 14. Zahna (Burgplatz); Kr. Torgau — 15. Domnitzsch (Fpl. 3); Kr. Jessen — 16. Annaburg, 17. Axien, 18. Battin, 19. Gerbisbach (Fpl. 1), 20. Klöden (Fpl. 1), 21. Plossig (Fpl. 1), 22. Prettin (Fpl. 2), 23. Steinsdorf (Fpl. 1); Kr. Herzberg — 24. Brandis, 25. Malitschkendorf (Fpl. 1) (Lokalisierung und Datierung der Fundplätze nach P. Grimm 1958; B. Schmidt, W. Nitzschke, 1975; Corpus 4, 1985, und Verf.; Burgen mit ? = ohne Funde)

Verlagerung des Elbelaufes hinweisen, geprägt wird. Umschrieben wird dieses Siedlungsgebiet durch die 80 m Höhenlinie, die im Norden den wellig-hügelligen Südhang des Fläming und im Süden das sandige Hügelland der Dübener Heide ausgrenzt. Beide blieben bis ins hohe Mittelalter hinein unbesiedelt. Daran hat auch die aus der Aue bereits in älterlawischer Zeit vereinzelt heraustretende und den Bächen folgende Aufsiedlung der stärker zertalten Ränder der Dübener Heide bzw. der Täler des reich gegliederten Südhanges des Fläming nichts geändert. Siedlungsgrenze im Osten war der Lausitzer Landrücken. Nördlich der Elbe, in der Nähe der Muldemündung, ging das Siedlungsgebiet in die Landschaft Zerwisti mit ihrem Zentrum Zerbst über, elbaufwärts fand es Anschluß an die Landschaft Daleminzien. Aus dem archäologischen Befund heraus erscheinen diese Übergänge fließend.

Insgesamt ist für die Landschaft Nizici, wenn das gegenwärtige Fundbild nicht täuscht und lediglich den Forschungsstand widerspiegelt, das Dominieren kleinster Siedlungsgemeinschaften charakteristisch, für die jeweils eine Burg und wenige zugehörige offene Siedlungen typisch sind. Eine Ausnahme scheint lediglich die Siedlungskammer um den Burgwall von Malitschkendorf (Nr. 25) zu bilden, ein in sich gut geschlossener, umfangreicher Burg-Siedlungskomplex. Nicht bekannt ist dagegen eine für die gesamte Landschaft bzw. die sie einst besiedelnde slawische Gemeinschaft zentrale Befestigung, wie sie verschiedentlich überliefert ist, z. B. in Zerbst für die Zerwisti oder in Gana für die Daleminci.

Da Burgengrabungen für das Gebiet überhaupt fehlen, stellen sich ihrer näheren Charakterisierung die bekannten Schwierigkeiten entgegen. Nach dem heutigen äußeren Erscheinungsbild kennt man einteilige, rundliche Anlagen mittlerer Größe aus Plossig (Nr. 21) und Steinsdorf (Nr. 23). Die Burgen von Brandis (Nr. 24) und Battin (Nr. 18) besitzen eine Vorburg. Für Dommitzsch (Nr. 15) sind Bewohner der Vorburgsiedlung schriftlich bezeugt (DO III.106), doch ist es unbekannt, ob die Vorburg befestigt war. Das gilt in gleicher Weise für Trebitz (Nr. 12). Hier belegen zahlreiche älterlawische Funde unmittelbar am Fuße der Befestigung eine in direkter Beziehung zur Burg stehende Siedlung. Die Burgen der Elbaue wurden dagegen durch jüngere Überbauungen im allgemeinen stark überformt. Schließlich wurden gelegentlich ältere bronzezeitliche Burgen erneut aufgesucht, wie z. B. in Kemberg (Nr. 6) und Seegrehna (Nr. 11). Ob und in welchem Umfange damit ein erneuter Ausbau verbunden war, bedarf noch der Klärung.

Neben den Burgen treten die slawischen Siedlungen, zumindest im Bereich der Elbaue, in auffälliger Weise zurück. Lediglich in der Nähe der Burgen von Eutzsch (Nr. 5), Pratau (Nr. 8) und Seegrehna (Nr. 11) sind solche durch Funde angedeutet. Daß dieser Befund den tatsächlichen Verhältnissen nahezukommen scheint, belegen Angaben, die den geringen Umfang solcher ursprünglich slawischen Burgbezirke auch noch für einige Burgwarde der nachfolgenden deutschen Zeit im Elbe-Mulde-Winkel bezeugen (Reischel 1932, S. 72 ff.). Andererseits ist nicht auszuschließen, daß eine Reihe gerade der älterlawischen Siedlungen, wenn sie direkt in der Aue lagen, durch jüngere Auelehmlagerungen überdeckt und damit bisher ihrer Entdeckung entzogen wurden.

Die Mehrzahl dieser Burgen und Siedlungen wurde nach den vorliegenden, fast ausschließlich von der Oberfläche abgelesenen Funden bereits in älterlawischer Zeit gegründet, zumindest aber in einer Zeit, als die älterlawische Keramik der Ützer Gruppe (Brachmann 1978, S. 27 ff.) bei der einheimischen slawischen Bevölkerung noch dominierend in Gebrauch war. Da das durchaus noch für das ganze 10. Jh. gilt, stellen sich ihrer exakten Datierung und damit ihrer politischen Einordnung erhebliche Schwierigkeiten in den Weg.

Das wurde auch bei der Auswertung des Grabungsbefundes der Siedlungen 1 und 3 von Dabrun, Kr. Wittenberg, deutlich. Beide Siedlungen liegen auf einer länglichen, fla-

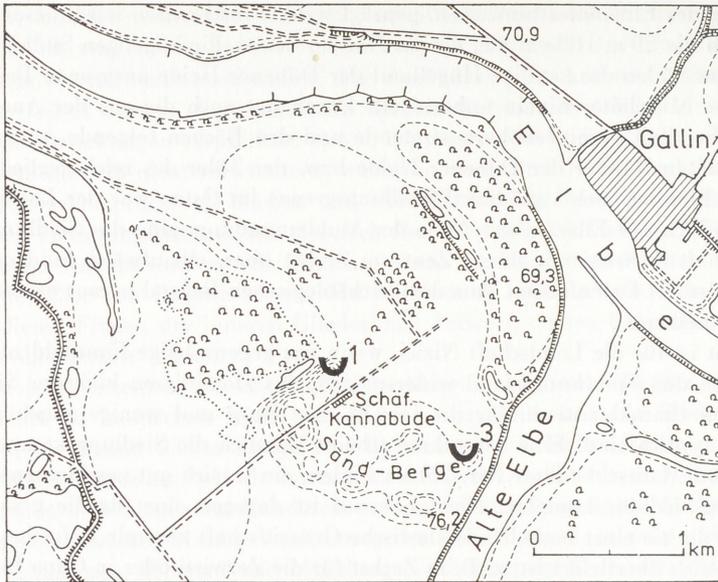


Abb. 2. Die Lage der älter- (Fpl. 3) und spät-slavisch/frühdeutschen Siedlung (Fpl. 1) in der Gemarkung Dabrun, Kr. Wittenberg

chen, sandigen Anhöhe im Bereich der Elbaue (Mbl. 4142 [2317], Fpl. 1: O 24,7; S 15,0; Fpl. 3: O 23,2; S 14,1 cm) nur knapp 500 m auseinander (Abb. 2). Heute befindet sich die die Siedlungen tragende Düne südlich der Stromelbe. Ihr Verhältnis zu dieser in frühgeschichtlicher Zeit ist unklar, da die Elbe die hier 11 km breite Aue vor ihrer Eindeichung vielfach mäandrierend durchzogen hat. Die ersten Funde von beiden Fundplätzen gelangten bereits 1919 in das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Als Fpl. 1 im Zuge umfangreicher Drainagearbeiten drohte abgetragen und damit die Siedlung zerstört zu werden, sicherte das Museum Halle im Rahmen einer größeren Notbergung 1934/35 das auf rund 5500 m<sup>2</sup> untersuchter Fläche reichlich anfallende Fundmaterial. Dabei wurde eine Vielzahl von Pfostenverfärbungen, Gruben unterschiedlicher Größe und Stein-(Ziegel-)fundamente beobachtet, Fundumstände und -zusammenhänge aber nur unzureichend dokumentiert. Zur gleichen Zeit wurde aber auch eine kleinere Fläche in Siedlung 3 ergraben (64 m<sup>2</sup>). Da es z. Z. der Aufarbeitung der Funde nicht mehr möglich war, sie den jeweiligen Fundstellen zuzuweisen, ergab sich ein Gesamtkomplex, der neben älter- und spät-slavischer Keramik (insbesondere Töpfe, Schüsseln, Schalen und Teller), Scherben frühdeutscher wellenverzerrter Keramik und von mittelalterlichen kugelbodigen Gefäßen sowie Bruchstücke eines tönernen Aquamaniles und früher glasierter Keramik enthielt. Die Geräte umfaßten den üblichen Bestand solcher Siedlungen, darüber hinaus blieben Sporen, der Rest eines Steigbügels (?), eine Flügellanzenspitze, Sichel, ein Spatenbeschlagnagel, Pflugschar sowie Reste zweier graviert Metallbecken, sogenannter Hansaschüsseln, erhalten. Die Funde ließen weitreichende Verbindungen deutlich werden, die am Ort an einen Umschlagplatz eines hier die Elbe querenden überregionalen Weges denken lassen (Brachmann 1965).

Bei der Analyse dieses Materials konnte deshalb nur die Gesamtbesiedlungsdauer beider Fundplätze ermittelt und ins 8. bis 13. Jh. fixiert werden. Erst kleinere Sondagen des Verf. in den Jahren 1962/63 im Auftrag des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg<sup>1</sup> gaben Aufschluß über ihre jeweilige Chronologie.

Die ersten Untersuchungen führte Verfasser 1962 im Bereich des Fpl. 1 durch. Mit Hilfe mehrerer kleiner Suchschnitte sollte versucht werden, das Grabungsgelände von 1934/35 bzw. die Ausdehnung der ehemaligen Siedlung näher zu fixieren. Außerdem bestand die Hoffnung, noch ungestörte Partien der Siedlung zu erfassen und dort den ursprünglichen Schichtenaufbau zu erkennen und Material zu sichern. Ein Schnitt durch die nördliche Böschung sollte das Verhältnis der Siedlung zur Elbaue hin klären helfen.

Von den zu diesem Zweck angelegten 6 Schnitten berührte keiner die alte Grabungsfläche, die sich folglich nur auf den äußersten nordwestlichen Teil der großen Sanddüne erstreckt haben konnte. Da die Masse des 1934/35 geborgenen Materials und die Dichte der verzeichneten Siedlungsspuren bereits darauf schließen ließen, daß damals das Zentrum der alten Siedlung erfaßt und weitgehend abgetragen worden war, konnte damit nun auch die Siedlung im äußersten NW der Düne eindeutig lokalisiert werden. Zugleich ließ sich für sie die ursprüngliche Gesamtausdehnung erschließen, die sich folglich mit rund 6000 m<sup>2</sup> nicht wesentlich über das ergrabene Gelände hinaus erstreckte. Dabei konnte erkannt werden, daß sie sich an der Böschung zur Aue über etwa 100 m längs erstreckte und in der Tiefe gegen die Sandberge im Höchstfall 60 m erreichte. Zugleich war in keinem Fall eine Untergliederung der Siedlungsschicht erkennbar. Die Kleinheit der Schnitte ergab keinen Aufschluß über mögliche Siedlungsstrukturen. Am Böschungsrand lief die Kulturschicht rasch aus. Sie hob sich als blauschwarze sandige Kulturschicht deutlich von den über- und unterlagernden Schichten ab. Lag sie auf der Höhe der Düne ca. 60 cm unter der Oberfläche, so fiel sie zur Aue hin kontinuierlich ab und löste sich allmählich auf. Zugleich begann bereits wenig unterhalb der Böschungskante ihre Überlagerung mit Auelehm, dessen Ablagerung in die Niederung hinein bis auf 1,50 m anwuchs.

Die Einheitlichkeit der Schicht wurde durch die Verteilung des Materials in ihr unterstrichen. Geborgen werden konnte eine größere Menge an Keramik, die ausschließlich

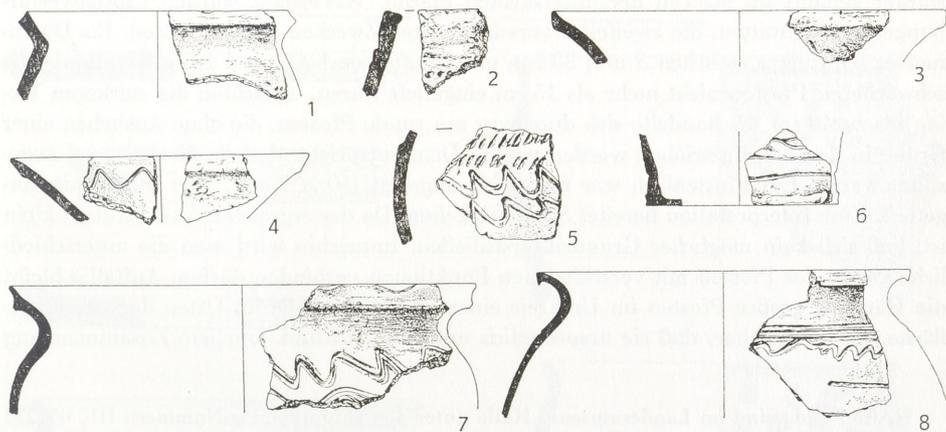


Abb. 3. Dabrun, Kr. Wittenberg. Spät-slawische Keramik aus der Siedlung Fpl. 1. 1:2

<sup>1</sup> An den Ausgrabungen nahmen teil die damaligen Studenten der Ur- und Frühgeschichte B. Bahn, F. Bicker, S. Hummel, W. Lampe, W. Rabenow und G. Sommer sowie Herr Günter Göricke, heute Bodendenkmalpfleger des Kreises Wittenberg. Große Unterstützung gewährte dem Grabungskollektiv das Ehepaar Wörlitsch, Pächter des Siedlungshauses im Bereich der Schäferei Kanabude (Dabrun).

der spätslawischen Ware dieses Gebietes zuzurechnen ist. Es dominierten Randscherben hoher, S-förmig profilierter Töpfe (Abb. 3) mit unterschiedlich gestalteten, im allgemeinen aber zu sogenannten Dornprofilen ausgezogenen Rändern. Verziert waren die Gefäße mit waagerechten Wellenbändern oder -linien sowie mit Spirallinien, gelegentlich auch mit Kerben bzw. waagerechten Kammstichbändern auf der Schulter. Mehrfach fanden sich Randscherben von konischen Schalen (Abb. 3), die ebenfalls mit Wellenlinien bzw. einfachen Linien außen und innen verziert waren, Tellerbruchstücke und einzelne Randscherben kugeligere Gefäße bzw. von Töpfen mit zylindrischem Rand (Abb. 3). Der Ton dieser Gefäße, mit Ausnahme einiger Teller, war durchgängig fein gemagert und hart gebrannt, in der Färbung dominierten die hellen bis weißen Tönungen. Im Vergleich zur älterlawischen Keramik ist diese Tonware dünnwandig. Der größere Teil wurde nach der Vormodellierung mit der Hand auf einer rasch rotierenden Töpferscheibe nachgearbeitet. Dafür sprechen neben der Randgestaltung von Töpfen, Schalen und Tellern verschiedentlich auch die Bodenbildungen. Neben der spätslawischen Keramik fanden sich Bruchstücke von dunkel- bis blaugrauer deutscher Kugeltopfkeramik sowie einige jüngere glasierte Scherben. Unbestimmbare Eisenreste, -schlacke und Brocken von Raseneisenerz deuten auf Eisenverarbeitung am Ort hin. Als Einzelfunde seien ein kleiner bronzenener Fingerring aus rundem Draht ( $\varnothing$  2 mm) mit spitz auslaufenden und leicht übergreifenden Enden (äußerer  $\varnothing$  2 cm), ein Stück Blei und ein Eberzahn mit Bearbeitungsspuren genannt. Häufig fand sich Lehmewurf, Ziegelreste traten auf, ebenso Tierknochen. Zu datieren wäre das Gesamtmaterial nach den bisherigen Kenntnissen ins späte 10. bis 13. Jh. (Brachmann 1978, S. 135 ff.).<sup>2</sup>

Die Untersuchungen der Jahre 1962/63 im Bereich der Siedlung 3 umfaßten rund 90 m<sup>2</sup> Fläche.<sup>3</sup> Die Kulturschicht hatte im Durchschnitt eine gleichmäßige Stärke von 15 bis 20 cm. Sie erstreckte sich über die ganze untersuchte Fläche. Lediglich nach Westen hin dünnte sie merklich aus und hörte stellenweise ganz auf. Dementsprechend mußte sich das Zentrum der Siedlung auf der schwachen Erhöhung im äußersten NO der Dabruner Sandberge über dem Lauf der „Alten Elbe“ befunden haben. Die Kulturschicht enthielt in gleichmäßiger Streuung Holzkohle, Gefäßreste und selten Knochen. Steine fanden sich stärker gehäuft im SO-Teil der untersuchten Fläche. Wiederholt wurden Pfostenverfärbungen angeschnitten, die zweifellos verschiedensten Zwecken gedient hatten. Ihr Durchmesser schwankte zwischen 5 und 33 cm, mit Häufungen bei 5 und 10 cm. Während die schwächeren Pfosten nicht mehr als 15 cm eingetieft waren, erreichten die stärkeren Tiefen bis zu 40 cm. Es handelte sich durchweg um runde Pfosten, die ohne Ausheben einer Grube in den Sand getrieben worden waren. Dem entspricht, daß sie überwiegend angespitzt waren. Ein Pfostenloch war rechteckig angelegt (10 × 7 cm), aber nur wenig eingetieft. Eine Interpretation bereitet Schwierigkeiten. Da der ergrabene Ausschnitt zu klein ist, ließ sich kein möglicher Grundriß erschließen. Immerhin wird man die unterschiedliche Größe der Pfosten mit verschiedenen Funktionen verbinden dürfen. Auffällig bleibt die Häufung großer Pfosten im Umkreis einer größeren Grube im Osten der Grabungsfläche. Es ist denkbar, daß sie ursprünglich mit dieser in funktionellem Zusammenhang

<sup>2</sup> Alle Funde sind im Landesmuseum Halle unter den Hauptkatalog-Nummern HK 65:272 bis 276 aufbewahrt.

<sup>3</sup> Die Grabung ging von der Annahme aus, daß sich im zu untersuchenden Terrain slawische Hügelgräber befänden. Dementsprechend wurde die Grabungsplanung angelegt. Im Verlaufe der Untersuchungen wurde jedoch deutlich, daß es sich bei den Hügeln um jüngere Aufwehungen über einer älterlawischen Siedlung handelte. Für eine Siedlungsgrabung waren s. Z. jedoch, nicht zuletzt wegen neuerer Aufforstungen des Geländes, keine Voraussetzungen gegeben. Ein Gesamtplan der Befunde wurde bereits an anderer Stelle vorgelegt (Brachmann 1978, Abb. 55).

standen. Diese birnenförmige Grube von etwa  $3 \times 4,5$  m war 70 cm eingetieft, die Wände relativ steil ausgehoben. Ihre Füllung mit einer teilweise tiefschwarzen, stark mit Holzkohle durchsetzten Schicht könnte für eine ursprüngliche hölzerne Überbauung oder aber auch für eine eingebrochene Abdeckung sprechen. Es könnte sich also um eine kellerartige Grube eines größeren, ebenerdigen Gebäudes gehandelt haben. Dafür würden auch die beiden auf dem Grubenboden aufrechtstehend gefundenen, unversehrten Gefäße sprechen (Taf. 26). Ob zu ihm dann gegebenenfalls auch noch eine Herdstelle mit zugehörigem Herdpfeiler zu rechnen ist, die außerhalb der Grube, aber in ihrer Längsachse, lag, von dieser jedoch noch etwa 2 m entfernt, ist leider nicht sicher zu entscheiden. Diese Feuerstelle war etwa oval und besaß einen Durchmesser von rund  $1 \times 1,40$  m. Möglicherweise handelte es sich bei ihr ursprünglich um einen Ofen, dessen Wölbung aus Lehm und Steinen bestand. Beide lagen in einer dickeren Schicht einer hartgebrannten Lehmplatte auf. In der Umgebung der Brandstelle war der Sand stark rot verfarbt. Wenig westlich kam in einer kleinen, mit Ton ausgekleideten Grube ein aufrechtstehendes Gefäß zum Vorschein (Taf. 26,4; Abb. 4), das auf Grund des Gesamtbefundes und seines Inhaltes

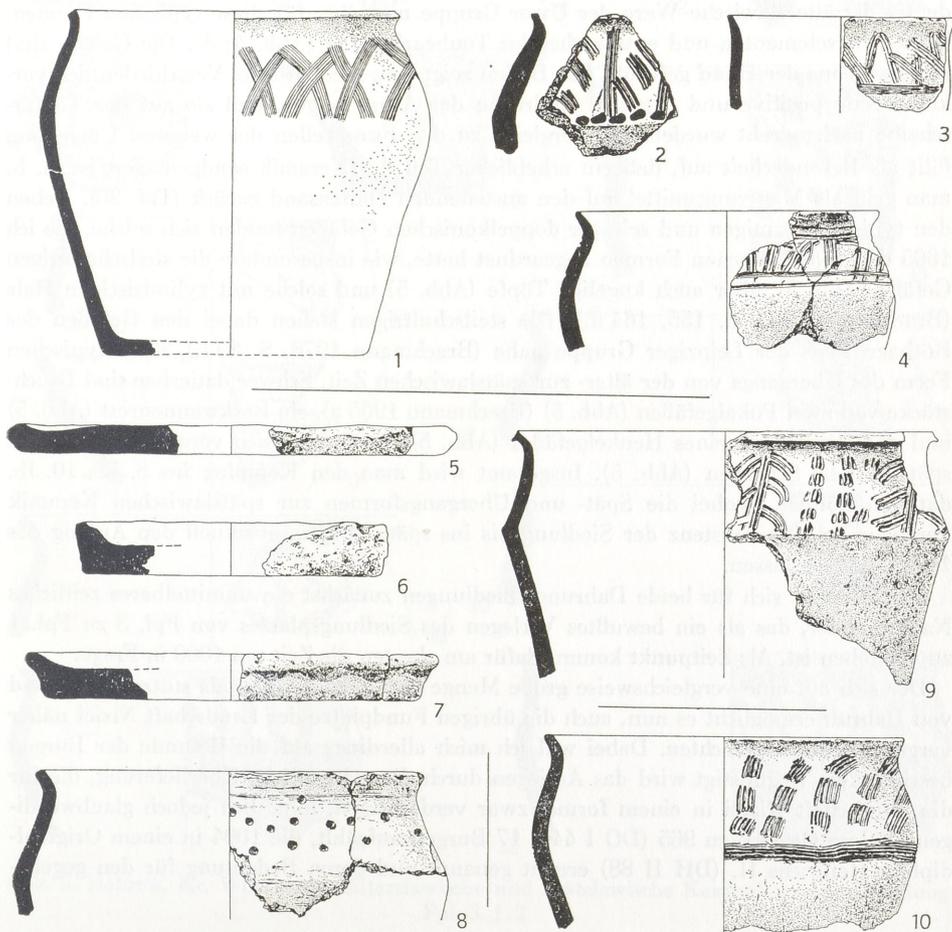


Abb. 4. Dabrun, Kr. Wittenberg. Älterlawische Keramik aus verschiedenen Gruben der Siedlung Fpl. 3. 1–4 = (Grube 1), 5–9 = (Grube 2), 10 = („Opferfund“). 1:2

nur als Herdopfer verstanden werden konnte.<sup>4</sup> Berücksichtigt man alle diese Daten, dann hätte es sich um ein SN-orientiertes Pfostenhaus mit kellerartiger Grube und von mindestens  $9 \times 5$  m Größe gehandelt. Solche Bauten sind vereinzelt im slawischen Siedlungsgebiet bekannt geworden (Donat 1980, S. 26 ff.), sie sind insgesamt jedoch für den älteren westslawischen Hausbau wenig charakteristisch.

Die in Siedlung 3 von Dabrun angetroffenen Befunde, außer der besprochenen Grube wurden zwei weitere angeschnitten und noch zwei Herdstellen freigelegt, sind damit wenig geeignet, Neues zum slawischen Hausbau beizusteuern. Bestätigt hat sich in ihnen nur die auch sonst und vor allem in der Keramik nachweisbare enge Bindung des Mittelteilgebietes an die Entwicklung des nordwestslawischen Siedlungsgebietes. Und wenn man sie dem zeitgleichen dörflichen Hausbau vergleichend zugrunde legt, dann darf man auch in Dabrun am ehesten mit einem annähernd quadratischen Blockbau von rund  $14 \text{ m}^2$  Größe über einer grubenartigen Vertiefung rechnen (Donat 1980, S. 46 ff.), ohne daß dabei freilich die Pfostensetzungen eine ausreichende Erklärung fänden.

Zurück zur eigentlichen Fragestellung nach der Siedlungsdauer und Verhältnis von älter- zu spätslawischer Siedlung! Obwohl die untersuchte Fläche nur klein war, erbrachte sie eine größere Anzahl von Funden, insbesondere von Keramik.<sup>5</sup> Darunter dominiert eindeutig die älterslawische Ware der Ützer Gruppe mit allen für diese typischen Formen, Verzierungselementen und entsprechender Tonbearbeitung (Abb. 4; 5). Die Gefäße sind durchweg aus der Hand geformt. Ein Boden zeigt Gewebeabdrücke. Verschiedentlich vorkommende positive und negative Abdrücke der Achse zeigen, daß sie auf der Töpferscheibe nachgedreht wurden. Im Vergleich zu den Fundstellen der weiteren Umgebung fällt als Besonderheit auf, daß ein erheblicher Teil der Keramik sandgemagert ist, d. h. man griff als Magerungsmittel auf den anstehenden Dünsand zurück (Taf. 26). Neben den typisch s-förmigen und seltener doppelkonischen Gefäßen fanden sich solche, die ich 1965 den spätslawischen Formen zugeordnet hatte, wie insbesondere die steilschulterigen Gefäße (Abb. 5), aber auch kugelige Töpfe (Abb. 5) und solche mit zylindrischem Hals (Brachmann 1965, S. 155, 164 ff.). Die steilschultrigen stehen dabei den Gefäßen des Rötthaer Typs der Leipziger Gruppe nahe (Brachmann 1978, S. 85 f.), einer typischen Form des Übergangs von der älter- zur spätslawischen Zeit. Schwer datierbar sind Bruchstücke von zwei Pokalgefäßen (Abb. 5) (Brachmann 1965 a), ein Backwanne- rest (Abb. 5) und das Bruchstück eines Henkelgefäßes (Abb. 5). Es fanden sich vereinzelt aber auch spätslawische Scherben (Abb. 5). Insgesamt wird man den Komplex ins 8. bis 10. Jh. datieren können, wobei die Spät- und Übergangsformen zur spätslawischen Keramik durchaus an eine Existenz der Siedlung bis ins späte 10. Jh., eventuell den Anfang des 11. Jh. denken lassen.

Damit ergibt sich für beide Dabruner Siedlungen zunächst ein unmittelbares zeitliches Nacheinander, das als ein bewußtes Verlegen des Siedlungsplatzes von Fpl. 3 zu Fpl. 1 zu verstehen ist. Als Zeitpunkt kommt dafür am ehesten die Zeit um 1000 in Frage.

Der sich auf eine vergleichsweise große Menge ergrabenen Materials stützende Befund von Dabrun ermöglicht es nun, auch die übrigen Fundplätze der Landschaft Nizici näher vergleichend zu betrachten. Dabei will ich mich allerdings auf die Befunde der Burgen beschränken. Begünstigt wird das Anliegen durch die urkundliche Überlieferung, die für die Landschaft Nizici in einem formal zwar verdächtigen, inhaltlich jedoch glaubwürdigen Diplom Ottos I. zu 965 (DO I 446) 17 Burgen aufzählt, die 1004 in einem Originaldiplom Heinrichs II. (DH II 88) erneut genannt und deren Bedeutung für den gebebe-

<sup>4</sup> Da der Befund ausführlich publiziert wurde (Brachmann 1978, S. 183 f.), sei hier auf eine nochmalige Vorlage verzichtet.

<sup>5</sup> Die Funde befinden sich im Landesmuseum Halle unter der HK-Nr. 65:277–287.

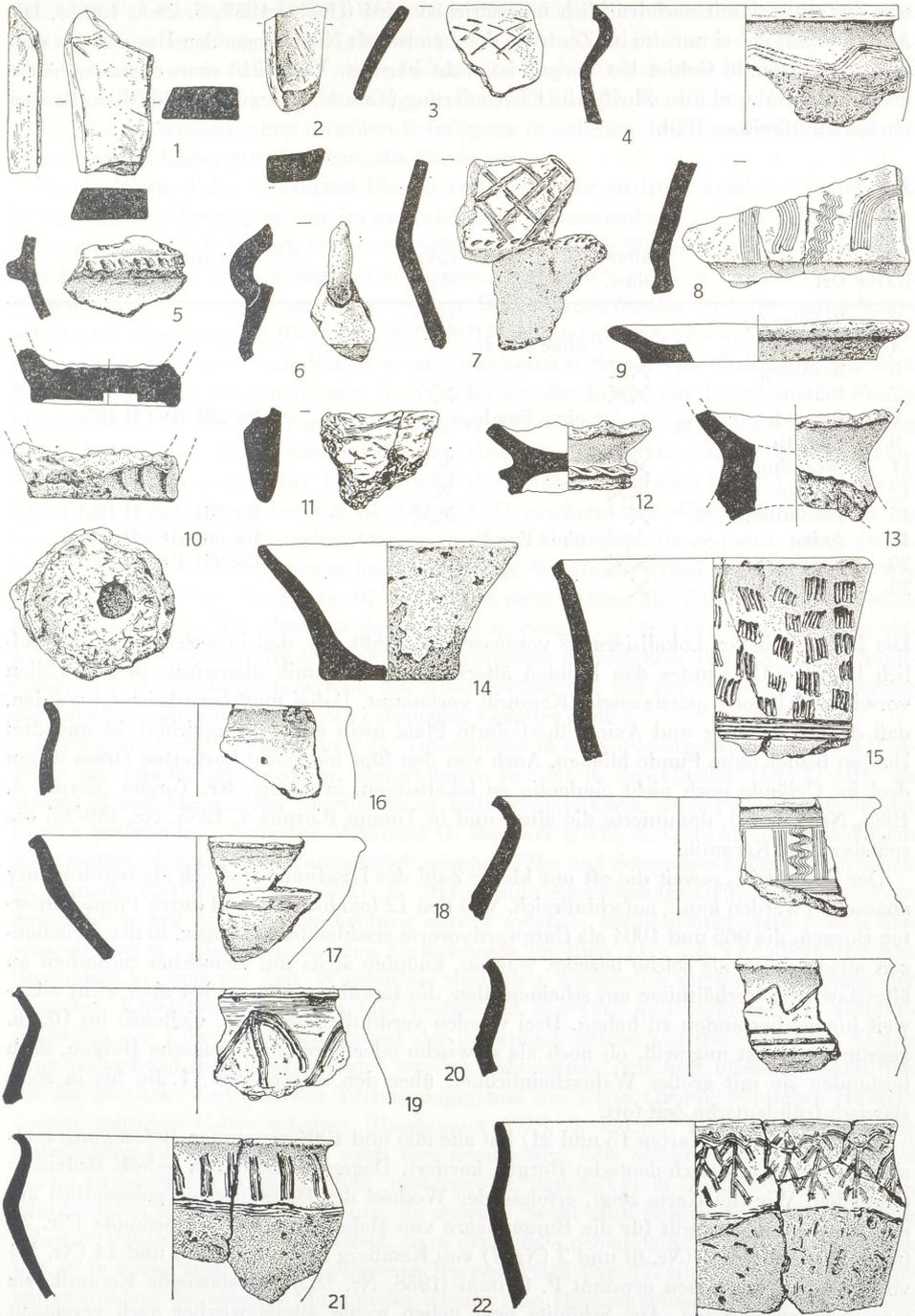


Abb. 5. Dabrun, Kr. Wittenberg. Älter-slawische und spätslawische Keramik aus der Siedlung  
Fpl. 3. 1:2

nen Zeitraum damit nachdrücklich unterstrichen wird (Heßler 1957, S. 24 f., 139 f.). Die Abb. 1 erfaßt dabei nur die im Zentrum der Landschaft Nizici liegenden Burgen, das südlich anschließende Gebiet bis Torgau ist nicht kartiert. Vergleicht man deren archäologischen Befund und ihre schriftliche Überlieferung (Tab. 1), so ergibt sich für diese Burgen ein aufschlußreiches Bild.

Tab. 1

Nr. der Karte	Ort	älter- slaw.	spät- slaw.	Burgward bezeugt
3	Wörlitz (?)		XX	
4	Eutzsch		ohne Funde	
5	Kemberg	XX		
7	Pratau	XX	X	
8	Pretzsch		ohne Funde	Bw 981 (DO II 195)
9	Rackith	XX		
11	Seegrehna	XX	X	
12	Trebitz	XX	XX	
15	Dommitzsch	X	XX	Bw 981 (DO II 196)
17	Axien		ohne Funde	Bw 981 (DO II 195)
20	Klöden	XX	X	Bw 981 (DO II 195)
22	Prettin	X	XX	

Die Richtigkeit der Lokalisierung<sup>6</sup> vorausgesetzt, heißt das, daß in sechs der 12 urkundlich belegten Orte unter den Funden älter-slawische Keramik überwiegt, in drei Fällen vorwiegend jedoch spätslawische Keramik vorkommt. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der für Wörlitz und Axien überlieferte Platz nicht eindeutig gesichert ist und drei Burgen bisher ohne Funde blieben. Auch von den fünf hier nicht kartierten Orten waren drei im Gelände noch nicht eindeutig zu lokalisieren, in Elsnig, Kr. Torgau (Corpus 4, 1985, Nr. 149/11), dominierte die älter- und in Torgau (Corpus 4, 1985, Nr. 149/25) die spätslawische Keramik.

Der Befund ist, soweit die oft nur kleine Zahl der Lesefunde wirklich als repräsentativ angesehen werden kann, aufschlußreich. Von den 12 lokalisierten und durch Funde datierten Burgen, die 965 und 1004 als Burgwardvororte erschließbar sind bzw. in der Zwischenzeit ausdrücklich als solche bezeugt wurden, knüpfen sechs mit ziemlicher Sicherheit an älter-slawische Verhältnisse an, scheinen über die Erwähnung von 1004 aber nicht allzuweit hinaus bestanden zu haben. Drei wurden vermutlich erst spät, vielleicht im 10. Jh. gegründet; es ist ungewiß, ob noch als slawische oder bereits als deutsche Burgen, doch bestanden sie mit großer Wahrscheinlichkeit über den Anfang des 11. Jh. bis in spätslawisch-frühdeutsche Zeit fort.

P. Grimm (1958, Karten 15 und 21) hat alle 965 und 1004 genannten Befestigungen als slawische und ottonisch-deutsche Burgen kartiert. Dagegen lassen sich jedoch Bedenken anmelden. Wie die Karte zeigt, erfolgte der Wechsel der Befestigungen gelegentlich auf engstem Raum. Das gilt für die Burgenpaare von Rehsen (Nr. 1) und Schönitz (Nr. 2), für die Fundplätze 1 (Nr. 6) und 2 (Nr. 7) von Kemberg und 13 (Nr. 13) und 14 (Nr. 14) von Zahna. Für Rehsen erwähnt P. Grimm (1958, Nr. 182) älter-slawische Keramik, sie war nicht aufzufinden. Aus Schönitz liegt neben wenig älter-slawischer auch vereinzelt spätslawische Keramik vor. Schönitz konnte demnach Rehsen als Befestigung abgelöst haben. In Kemberg blieben die Verhältnisse unklar, doch ist hier auf Grund der Konti-

<sup>6</sup> In der Lokalisierung der Orte folge ich P. Grimm (1958).

nuität zum hochmittelalterlichen Befund der Fpl. Schloß (Nr. 6) wahrscheinlich der jüngere. In Zahna ergaben Grabungen am Fpl. 13 (Schloß) einen älteren slawischen Burgwall (7./8. Jh.) sowie Schichten mit spätslawischer und frühdeutscher Keramik (Schmidt/Nitzschke 1975, S. 44 f.). Die Nennung als Burgward im 12. Jh. (Grimm 1958, Nr. 659) spricht für die Existenz einer erneuten Befestigung in politisch deutscher Zeit. Von Fpl. 14 liegen dagegen bisher nur älterlawische Funde vor.

Da ein Wechsel des befestigten Platzes von slawischer zu frühdeutscher Zeit bei den hier genannten Burgpaaren nur im unmittelbaren Zusammenhang mit der deutschen Eroberung verständlich scheint, könnte ein solcher auch für die übrigen Anlagen des Kartenausschnittes gelten, die vorwiegend spätslawische Keramik geliefert haben. Sie müßten dann als slawische Burgen gestrichen werden. Das gilt auch für die Burg Dommitzsch, die neben dem älteren Elsnig (Corpus 4, Nr. 149/11) und möglicherweise dem noch unlokalisierten Zwethau zugleich als Vorort eines Unterbezirkes Scitizi von Nizici genannt wird (DO II 196). Auch Torgau (Corpus 4, Nr. 149/25), das bisher nur jungslawische Funde geliefert hat, erscheint als Vorort einer solchen *parvum Neletici* genannten Unterteilung (Do II 30). Sollten sich in diesen Befunden ebenfalls strukturelle Änderungen der frühdeutschen Zeit widerspiegeln? Möglich wäre das. Während nämlich für den Norden von Nizici ein Graf Thietmar bezeugt ist (DO II 195), erscheint zur selben Zeit in Szitici ein Graf Gero (DO II 196). Natürlich können in diesen Untergliederungen auch ältere Strukturen fortleben. In diesem Sinne interpretierte sie W. Heßler (1957, S. 26), der sie, wie übrigens auch Pratau (Nr. 8), das 973 als Vorort eines dritten überlieferten Unterbezirkes *Uuolauki* genannt wird, „für rein slawischen Ursprungs . . ., für Teile eines größeren slawischen Völkerschaftsbezirkes“ hielt. Doch sprechen Dommitzsch (Nr. 15) und Torgau dafür, daß es zumindest innerhalb des Kleinterritoriums mit der deutschen Eroberung ebenfalls zu einer Verlagerung des befestigten Vorortes kam.

Ähnlich sind offensichtlich auch die Verhältnisse in dem umfangreichen östlichen Teilgebiet der Landschaft Nizici zu interpretieren, für das in den Quellen (DO II 195) als eigener Name *Mezumroka* überliefert zu sein scheint. Doch ist das Verhältnis beider Namen zueinander umstritten. Während G. Reischel (1932, S. 65 f.) in *Mezumroka* ein selbständiges slawisches Siedlungsgebiet zwischen Elbe und Schwarzer Elster glaubt sehen zu können, hält W. Heßler (1957, S. 26 f.) beide Bezeichnungen für synonym. Vom Sprachlichen her ist eine Entscheidung schwer möglich, berücksichtigt man jedoch den archäologischen Befund, so werden Unterschiede deutlich. Das gilt vor allem für den Burgenbau in deutscher Zeit. Wurden die slawischen Burgen im Zuge der Festigung der deutschen Verhältnisse im Elbegebiet weitgehend überbaut und verändert, so verloren sie östlich der Elbe, im Einzugsgebiet der Schwarzen Elster, mit der deutschen Eroberung weitgehend ihre Funktion und wurden aufgelassen. Nur hier blieben deshalb die für die slawische Zeit und das Verbreitungsgebiet der Ützer Gruppe typischen Burgenvororte mittlerer Größe erhalten (Brachmann 1978, S. 151 ff.). Eine eigene politische Entwicklung scheint sich damit auch hier anzudeuten. Mit *Mezumroka*, was soviel wie „Land zwischen den Marken“ oder „inmitten der Sümpfe“ heißt (Eichler 1966, S. 11 f.), könnte damit tatsächlich ein eigener, da slawisch, wohl auch älterer Name für das Teilgebiet fortleben. Er wurde überliefert, da in der Quelle neben dem linkselbischen Pretzsch (Nr. 9) in Nizici auch die rechtselbischen Burgen Axien (Nr. 17) und Klöden (Nr. 20) genannt werden, die eben in *Mezumroka* lagen.<sup>7</sup> Ihre Heraushebung verdanken sie offensichtlich einer gegenüber den anderen mehr zentral liegenden Orten abweichenden Aufgabenstellung in Verbindung mit der Sicherung der Elbe als Verkehrsader.

<sup>7</sup> „... castella quedam et loca . . . in ripa Eluie fluminis Pretokina, Clotnie et Wozgrinie vocata in pago Nikiki vel Mezumroka dicto . . .“ (DO II 195).

Zieht man aus vorstehenden Überlegungen das Fazit, dann wird für die Landschaft Nizici im Übergang von der slawischen zur frühdeutschen Zeit ein stufenweiser Wandel im Siedlungsbild deutlich. Die Gründe dafür können nur im engen Zusammenhang mit der politischen Entwicklung des Gebietes gesehen werden. Auf seine Eroberung im Laufe der ersten Hälfte des 10. Jh., bereits 929 konnte Heinrich I. in Meißen eine Zwingburg der deutschen Herrschaft errichten, folgte seine allmähliche, aber durchgehende politisch-administrative Durchdringung durch die deutsche Herrschaft, die Gliederung des Gebietes in Marken und die Schaffung des Burgward-Systems. Die Burgwarde, als kleinste territoriale Einheiten der neuen Struktur, knüpften dabei teils an das vorgefundene System slawischer Burgbezirke an, d. h. sie übernahmen die politische Organisation der slawischen Stammesgesellschaft, oder sie stützten sich von Anfang an auf neugebaute Zentren. Erst die Stabilisierung der deutschen Herrschaft, die im mittleren Elbegebiet vor allem mit der Sicherung des Magdeburger Vorlandes, nicht zuletzt gegen die im ersten Jahrzehnt des 11. Jh. bis vor dessen Tore getragenen Angriffe Boleslaw Chrobrys, verbunden war, sowie der rasche Fortgang der Feudalisierung und die sich mit dieser durchsetzenden neuen gesellschaftlichen Ansprüche sowie auch neue strategische Überlegungen führten dann allmählich zu einer durchgängigen Änderung der ehemaligen slawischen administrativen Struktur (Coblenz 1970). Deutlich wird das, wenn man aus der Abb. 1 die älter-slawischen Burgen herausnimmt, einschließlich jener, die vermutlich im frühen 11. Jh. aufgelassen wurden. Von den archäologisch datierten Befestigungen bleiben dann allein Wörlitz (Nr. 3), Dobien, Ot. von Reinsdorf (Nr. 4), Dommitzsch (Nr. 15), Prettin (Nr. 22) und Malitschkendorf (Nr. 25) übrig, — Malitschkendorf erneut und Prettin jetzt als Vororte von ausgeprägten Siedlungskammern. Verbunden war der Prozeß darüber hinaus mit dem Ausbau der die Aue begrenzenden Höhen. Deutlich wird das vor allem für den südwestlichen Rand des Siedlungsgebietes durch die Anfänge der Aufsiedlung der Dübener Heide. In diesen Rahmen des Umbruchs gehört aber auch die Siedlungsverlagerung von Dabrun; ihre weitreichende Verbindung widerspiegelnden Funde der jüngeren Siedlung, insbesondere die in ihr deutlich faßbaren Kontakte zum nordöstlichen slawischen Siedlungsgebiet an der Odermündung, lassen Wirkungen deutlich werden, die bereits über das Mittelbegebiet hinaus und damit in eine künftige umfassende Umstrukturierung des gesamten ostelbisch/-saalischen slawischen Siedlungsgebietes wiesen.

#### Literaturverzeichnis

- Brachmann, H., Mittelalterliche Siedlungsfunde aus Dabrun, Kr. Wittenberg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 49, 1965, S. 145—204.
- Brachmann, H., Slawische Pokale aus dem Gebiet der DDR. Jb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 1964 (1965 a), S. 265—272.
- Brachmann, H., Slawische Stämme an Elbe und Saale. Berlin 1978.
- Coblenz, W., Zum Wechsel der Befestigungsfunktion vom IX. bis zum XI. Jahrhundert im ost-saalischen Gebiet. Slovenska Archaeol. 18, 1970, S. 137—152.
- Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte (Hrsg. J. Herrmann und P. Donat). 4. Lieferung Berlin 1985.
- Donat, P., Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.—12. Jahrhundert. Berlin 1980.
- Eichler, E., Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet. Lëtopis, R. A, XIII/1, 1966, S. 1—30.
- Grimm, P., Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958.
- Herrmann, J. (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Berlin 1985<sup>4</sup>.
- Heßler, W., Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters. Berlin 1957.
- Reischel, G., Die politischen und kirchlichen Bezirke der Kreise Bitterfeld, Delitzsch und Umgebung bis zur Saale und Elbe im Mittelalter. Sachsen und Anhalt 8, 1932, S. 17—107.

Schmidt, B., Nitzschke, W., Untersuchungen in slawischen Burgen zwischen Saale und Fläming. Ausgr. und Funde 20, 1975, S. 45—48.  
 Vogt, H.-J., Die Wiprechtzburg Groitzsch. Berlin 1987.

Anschrift: Prof. Dr. H. Brachmann, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der AdW der DDR, Leipziger Str. 3—4, DDR — 1086 Berlin.  
 Zeichnungen: I. Säuberlich, Berlin  
 Fotos: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle